



PAL HANSEN / DER SPIEGEL

Patientencouch in der Praxis des Therapeuten Grosz in London: „Der Paranoiker hat wenigstens jemanden, der an ihn denkt“

AUTOREN

In Behandlung

Der deutsche Neurologe Christof Kessler und der britische Psychoanalytiker Stephen Grosz beschreiben in Fallgeschichten die Ängste und Obsessionen ihrer Patienten – und die Absurditäten der menschlichen Seele.

Die großen Entdeckungsabenteuer, die früher am Amazonas, am Südpol oder im Weltraum spielten, finden heute möglicherweise in weißgetünchten Sprechzimmern statt. In Zimmern wie dem von Stephen Grosz, das in einem schönen Haus im Londoner Stadtteil Hampstead untergebracht ist, nicht weit von jener Villa, in der Sigmund Freud in London lebte, nachdem ihn Hitler und sein Pöbel aus Wien vertrieben hatten.

Die Patientencouch und der Therapeutensessel in der Praxis von Stephen Grosz sind mit weißen Leintüchern bespannt, weiß sind auch die Wände und der Kamin, auf dem Kaminsims steht eine schmale Vase mit einem zierlichen Blumenstrauß. Die Reduktion als Stilprinzip.

Grosz ist ein Hüne mit einem blassen Gesicht, das durch ein wuchtiges schwarzes Brillengestell noch ein bisschen blasser

wirkt, und während er im Türrahmen seines Behandlungszimmers lehnt, spricht er mit einer überraschend rauen Stimme. „Es heißt, Leute wie ich seien Experten für das Unbewusste, aber in Wahrheit wissen wir so gut wie nichts und hören zu, um zu verstehen. Vielleicht ist das meine wichtigste Absicht als Autor: Ich wollte ein Buch darüber schreiben, dass wir eine Methode des Nichtwissens praktizieren.“

Grosz ist Psychoanalytiker. Er ist in den USA aufgewachsen und lebt in Großbritannien, seit er sich vor mehr als drei Jahrzehnten als Student von Berkeley aus nach Oxford aufmachte. Er hat nach seiner Ausbildung eine Weile in London junge Straftäter therapiert und betreibt seit mehr als 25 Jahren eine psychoanalytische Praxis in dieser wohlhabenden Londoner Gegend. Nun, mit 60, hat er ein Buch herausgebracht, das auf Deutsch

den Titel „Die Frau, die nicht lieben wollte“ trägt und das in Großbritannien zum Bestseller geworden ist*. Der „Guardian“ nennt es „eine literarische Sensation“.

Über 50000-mal habe sich das Werk seit Anfang des Jahres verkauft, sagt Grosz mit einem stolzen Lächeln; in mehr als 20 Länder wurden seine Storys bereits verkauft. Die meisten seiner 31 Fallgeschichten, in denen er Erlebnisse aus seiner Praxis leicht verfremdet nacherzählt, sind verblüffend kurz, nur fünf oder sechs Seiten lang. Grosz sagt, er sei nicht darauf aus, die Gier der Leser nach umfassender Information zu befriedigen.

Sein Buch habe er mit dem Gedanken geschrieben, „auf kleinstem Raum, so simpel und klar wie möglich, von den Lektionen zu berichten, die ich in meinem Beruf gelernt habe“. Er habe sich bei der Schreibe vorgestellt, das



PAL HANSEN / DER SPIEGEL

Analytiker Grosz
Poetisch verdichtete Beobachtung



Arzt Kessler
Frauenschrecke und Gesichtsblinde

Buch sei eine Art Kassiber an seine noch ziemlich kleinen Kinder. Grosz zitiert die dänische Schriftstellerin Karen Blixen: „Alles Leid lässt sich ertragen, wenn man eine Geschichte darüber erzählt.“

Tatsächlich sind die Fallgeschichten, die Grosz in seinem Band versammelt, Wunderwerke poetisch verdichteter Beobachtung. Sie handeln, durchaus erwartungsgemäß, von Ängsten, Obsessionen, oft komischen Begebenheiten.

Von einem Architekten zum Beispiel, der am Tag eines großen Berufserfolgs seine Briefftasche in der U-Bahn verliert; weil es sein Unterbewusstsein ihm nicht erlaubt, so deutet es Grosz, vor seinen Mitmenschen als beneidenswerter Sieger dazustehen. Von einem jungen Lügenbold, der den Therapeuten verstört, indem er erst den eigenen Tod vortäuscht und sich dann ein halbes Jahr später bei

ihm per Telefon fröhlich ins Leben zurückmeldet; geleitet vom „Drang zu schockieren“. Oder von einer alten Dame, die tagtäglich von einer Alltagskatastrophe ins nächste Schlamassel stürzt; über sie erfährt man in diesem Buch, dass sich keineswegs jede Krankheit für den Patienten als Unglück erweist, sondern für manche auch Schutz sein kann gegen die Einsamkeit: „Der Paranoiker weiß wenigstens, dass jemand an ihn denkt.“

Bücherleser sind, wie Fernsehzuschauer auch, schon länger in Massen zu begeistern, wenn ihnen Ärzte und Forscher unter dem Signum des Authentischen vom Leiden, Genesen und Sterben ihrer Klientel erzählen. Vielleicht hat das, in einer alternden Gesellschaft, mit dem Erschauern vor dem Abgrund des leider unvermeidlichen eigenen Todes zu tun. Vielleicht lassen sich Millionen Menschen aber auch deshalb von möglichst lebensnahen Krankheits Schilderungen und TV-Arztserien faszinieren, weil sie wider alle Weisheit auf Rettung hoffen, während sie sich am Elend anderer weiden.

Der aus Großbritannien nach Amerika ausgewanderte Neurologe Oliver Sacks ist vor mehr als 20 Jahren weltberühmt geworden mit Nacherzählungen der Krankheiten seiner Patienten, die er in Bestsellern wie „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte“ aufschrieb. Vielleicht, um die Heilerwartungen seiner Leser zu dämpfen, vielleicht, um die Distanz zwischen sich und seinen Klienten zu betonen, hat Sacks seine Kranken bezeichnet als „Reisende, die unterwegs sind in unvorstellbare Länder“.

Am Erfolg des Autors Sacks, weniger an dessen Diskretion und Humor, hat sich offenbar der deutsche Arzt Christof Kessler orientiert. Kessler ist 63 Jahre alt, Chef einer neurologischen Klinik in Greifswald und hat nun ein Buch veröffentlicht, in dem „ein Neurologe aus seiner Praxis erzählt“, wie der Verlag wirbt. Ein Werk aus erfahrungsgesättigten, wenngleich aus Gründen der ärztlichen Schweigepflicht angeblich „komplett erfundenen“ Geschichten. Das Buch heißt „Wahn“*.

„Wahn“ erzählt unter anderem von einem Biedermann, der durch einen Hirntumor zum dauersexomanen Frauenschreck wird, in „einer ganzen Serie unangenehmer Situationen“, wie Kessler es ausdrückt. Das Buch berichtet von einer Frau, die an Gesichtsbblindheit, medizinisch Prosopagnosie, leidet, was ihr den lebensgefährlichen Zorn eines gewalttätigen Ex-Liebhabers einträgt. Die Folge: „Ein greller Schmerz blitzte vom Nacken über ihren Rücken.“ Und „Wahn“ handelt von diversen nervlich zerrütteten

* Stephen Grosz: „Die Frau, die nicht lieben wollte. Und andere wahre Geschichten über das Unbewusste“. Aus dem Englischen von Bernhard Robben. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main; 236 Seiten; 19,99 Euro. Christof Kessler: „Wahn“. Eichborn Verlag, Köln; 208 Seiten; 16,99 Euro.

Patienten, die beispielsweise wegen einer unglücklichen Arzneidosierung in böse Wahnvisionen abgleiten, nach einer MS-Diagnose knapp am Selbstmord vorbeischrammen oder dank eines Schlaganfalls plötzlich ihre Nikotinsucht loswerden.

Kessler ist womöglich ein guter Arzt. Seine Geschichten aber sind schludrig geschriebene Kolportage. Die Menschen, die in ihnen auftreten, sind Groschenromanfiguren, die abends „alleine mit einem Glas Rotwein vor dem Fernseher in den Sessel sinken“ oder den Ehepartner „liebevoll umsorgen“, gern mit einem „Becher dampfenden Tees“, die bei ihren Mitbürgern „überaus beliebt“ sind und mit ihnen „angeregte Gespräche“ führen. Diese Figuren hören auf ziemlich groteske Aliasnamen, „Hans-Friedrich Elmskötter“ etwa. Und sie vertrauen einem Doktor, der stets zum groteskmöglichsten Strunzdeutsch aufgelegt ist: „Da der Patient komatös war, musste ich als behandelnder Arzt entscheiden.“ Natürlich gehen fast alle diese Geschichten gut aus.

Bei aller stilistischen Kümmernis aber erkennt man als Leser stets sehr deutlich,

„Die Patienten werden mit unangenehmen Wahrheiten konfrontiert. Den meisten macht das Angst.“

woran „Wahn“ Anschluss sucht: an jenen literarischen Dokumentarismus, wie ihn zum Beispiel Ferdinand von Schirach in seinen von vielen Kritikern zu Recht gelobten Erzählbänden „Verbrechen“ und „Schuld“ praktiziert, in denen er echte Kriminalgeschichten aufbereitet. Doch erst die kühle Dramaturgie, ein lakonisches, prägnantes Deutsch und eine spürbare Empathie für die Menschen, von denen er erzählt, machen Schirachs Bücher so großartig, keineswegs der authentische Erzählstoff allein.

Im Fall von Stephen Grosz kann man die Geschichten aus „Die Frau, die nicht lieben wollte“ und die Aphorismen, die der Autor aus ihnen destilliert, als dringliche, überschwängliche Werbung für die Psychoanalyse lesen – schon Sigmund Freud schrieb seine Krankengeschichten, die „wie Novellen“ wirken sollten, weil er sich davon mehr Verständnis für seine Arbeit versprach. „Ich möchte Lesern, die mangels Zeit oder Geld oder Bedarf nie in ihrem Leben eine Psychoanalyse machen werden, ein Gefühl dafür geben, was zwischen dem Analytiker und dem Patienten geschieht“, sagt Grosz. „Ich gebe Einblicke in eine Welt, die nicht jedem zugänglich ist. Eine Welt, in der mitunter befremdliche Dinge geschehen.“

Man kann in Grosz' Buch Praktisches fürs Leben lernen wie seine Erklärung,

Bestseller

Belletristik

- 1 (1) **Jussi Adler-Olsen**
Erwartung
dtv; 19,90 Euro

- 2 (2) **Khaled Hosseini**
Traumsammler
S. Fischer; 19,99 Euro

- 3 (6) **Rebecca Gablé**
Das Haupt der Welt
Ehrentwirth; 26 Euro

- 4 (4) **Terézia Mora**
Das Ungeheuer
Luchterhand Literatur; 22,99 Euro

- 5 (11) **Ian McEwan**
Honig
Diogenes; 22,90 Euro

- 6 (3) **Cecelia Ahern**
Die Liebe deines Lebens
Fischer Krüger; 16,99 Euro

- 7 (5) **Ferdinand von Schirach**
Tabu
Piper; 17,99 Euro

- 8 (9) **Daniel Kehlmann**
F
Rowohlt; 22,95 Euro

- 9 (8) **Timur Vermes**
Er ist wieder da
Eichborn; 19,33 Euro

- 10 (7) **Derek Landy**
Skulduggery Pleasant – Duell der Dimensionen
Loewe; 18,95 Euro

- 11 (14) **Karen Rose**
Todeskind
Knaur; 19,99 Euro

- 12 (19) **Uwe Timm**
Vogelweide
Kiepenheuer & Witsch; 19,99 Euro

- 13 (10) **Dan Brown**
Inferno
Bastei; 26 Euro

- 14 (–) **Cassandra Clare**
City of Lost Souls – Chroniken der Unterwelt
Arena; 19,99 Euro

- 15 (16) **Nina George**
Das Lavendelzimmer
Knaur; 14,99 Euro

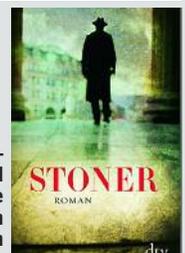
- 16 (15) **Joël Dicker**
Die Wahrheit über den Fall Harry Quebert
Piper; 22,99 Euro

- 17 (12) **Atze Schröder**
Und dann kam Ute
Wunderlich; 19,95 Euro

- 18 (17) **Frederick Forsyth**
Die Todesliste
C. Bertelsmann; 19,99 Euro

- 19 (20) **John Williams**
Stoner
dtv; 19,90 Euro

Unspektakuläre Geschichte und doch fesselnd bis zum Schluss: Siege und Niederlagen eines Literaturdozenten



- 20 (–) **Iny Lorentz**
Flammen des Himmels
Knaur; 19,99 Euro

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Sachbücher

- 1 (1) **Christopher Clark**
Die Schlafwandler
DVA; 39,99 Euro

 - 2 (9) **Malala Yousafzai mit Christina Lamb**
Ich bin Malala
Droemer; 19,99 Euro

 - 3 (-) **Guido Maria Kretschmer**
Anziehungskraft
Edel Books; 17,95 Euro
- Der Guru für Geschmacksverirrte gibt Modetipps – unabhängig von Budget, Alter und Figur**


- 4 (2) **Florian Illies**
1913 – Der Sommer des Jahrhunderts S. Fischer; 19,99 Euro

 - 5 (5) **Rolf Dobelli**
Die Kunst des klaren Denkens
Hanser; 14,90 Euro

 - 6 (7) **Bronnie Ware**
5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen Arkana; 19,99 Euro

 - 7 (3) **Rüdiger Safranski**
Goethe – Kunstwerk des Lebens
Hanser; 27,90 Euro

 - 8 (-) **Swetlana Alexijewitsch**
Secondhand-Zeit
Hanser Berlin; 27,90 Euro

 - 9 (-) **Sandra Roth**
Lotta Wundertüte
Kiepenheuer & Witsch; 18,99 Euro

 - 10 (4) **Jennifer Teege / Nikola Sellmair**
Amon
Rowohlt; 19,95 Euro

 - 11 (10) **Volker Ullrich**
Adolf Hitler – Die Jahre des Aufstiegs S. Fischer; 28 Euro

 - 12 (8) **Ruth Maria Kubitschek**
Anmutig älter werden
Nymphenburger; 19,99 Euro

 - 13 (19) **Dieter Nuhr**
Das Geheimnis des perfekten Tages
Bastei Lübbe; 14,99 Euro

 - 14 (11) **Eben Alexander**
Blick in die Ewigkeit
Ansata; 19,99 Euro

 - 15 (15) **Rolf Dobelli**
Die Kunst des klugen Handelns
Hanser; 14,90 Euro

 - 16 (14) **Gerd Ruge**
Unterwegs – Politische Erinnerungen
Hanser; 21,90 Euro

 - 17 (-) **Maike Maja Nowak**
Wie viel Mensch braucht ein Hund
Mosaik; 17,99 Euro

 - 18 (6) **Boris Becker mit Christian Schommers**
Das Leben ist kein Spiel
Herbig; 19,99 Euro

 - 19 (12) **Meike Winnemuth**
Das große Los
Knaus; 19,99 Euro

 - 20 (-) **Michael Winterhoff**
SOS Kinderseele
C. Bertelsmann; 17,99 Euro

warum es achtlos und verkehrt ist, Kinder dauernd zu loben. Man kann seine Geschichten aber auch als große Erzählkunst genießen, in der sich, wie in aller guten Literatur, auch Zeitgeschichte spiegelt.

Einmal schildert Grosz das Beispiel einer Frau namens Marissa Panigrosso, die in ihrem Büro im New Yorker World Trade Center nach dem Einschlag des ersten Flugzeugs am 11. September 2001 vom Schreibtisch aufsprang und durchs Treppenhaus auf die Straße flüchtete, während ihre liebsten Kolleginnen einfach im Büro sitzen blieben. „Wir sperren uns gegen Veränderung“, schreibt Grosz, jedes vom Gewohnten abweichende Verhalten, und wäre es noch so nötig, „finden wir beängstigend“. Menschen krallten sich in Beziehungen, Unglücksfällen und Geschäftsfragen an den Ist-Zustand, „da jede Veränderung Verlust bedeutet“.

Grosz redet die Schrecken, von denen seine Patienten geplagt werden, nicht klein. „Die Psychoanalyse ist kein Luxus. Die meisten Patienten kommen zu mir, weil sie leiden. Weil sie mit einer Depression kämpfen oder nicht mehr schlafen können, weil sie Drogen nehmen oder zu Prostituierten gehen. Lauter Dinge, die ein Leben ruinieren können. Bei mir werden diese Menschen mit unangenehmen Wahrheiten über sich selbst konfrontiert. Mit Wahrheiten, die sie verdrängt haben. Das macht den meisten Angst.“

Immer wieder berichtet Grosz in „Die Frau, die nicht lieben wollte“ von seinem Scheitern. Von Patienten, die ihn bespuckten oder sich umbrachten, von Erfahrungen, die sich nicht in Geschichten verwandeln ließen. Mit seinem Vater fuhr er vor ein paar Jahren ins ungarisch-ukrainische Grenzgebiet in den Karpaten, wo der alte Mann seine Kindheit verbracht hatte als Kind einer jüdischen Familie. Fast alle seine Verwandten waren in Auschwitz ermordet worden. In der Kleinstadt, in der er zur Schule gegangen war, und im nahe gelegenen Dorf Makarowo, seinem Geburtsort, schien der Vater zunächst bestimmte Häuser, Straßen, Felder wiederzuerkennen. Dann winkt er jedes Mal sehr plötzlich ab: Es sei leider doch der falsche Ort, er habe sich getäuscht und wolle weg. Irgendwann begriff der Sohn, dass der Holocaust den Vater „um jede Chance gebracht hat, an seine Kindheit denken zu können“.

So bleibt, und das zeichnet Grosz' Buch vielleicht am meisten aus, immer ein Staunen, ein Zweifel, ein Rätsel angesichts der Dinge, von denen hier ein unbedingt Hilswilliger erzählt. Es gibt in „Die Frau, die nicht lieben wollte“ keine Heilung, keine Rettung. Es gibt im besten Fall ein Gespräch. Dem guten Zuhörer, behauptet der Autor Grosz einmal, komme es nicht bloß auf die Worte an. „Es geht auch um die Stille, die Lücken dazwischen.“

WOLFGANG HÖBEL